

Die Kunst ist heilig - ist sie nicht!?

AUSSTELLUNG / Wenn die Mutter mit der Tochter: Karin und Daniela Flörsheim bitten zum Rundgang in die „Etage 20“.

ARNDT STERMANN

„Ich sah meiner Mutter oft beim Malen zu. Sie war dann sehr ernst. Damals war ich mir sicher: Die Kunst muss etwas Heiliges sein.“ Unlängst ist Daniela Flörsheim ihrem Vorbild aus Kindertagen gefolgt, ist wie ihre Mutter, Karin Flörsheim, Malerin geworden. Mit 17 begann sie ihr Kunststudium bei Joseph Beuys, wurde seine Meisterschülerin und ist heute als Künstlerin fest etabliert. Nun präsentiert die Galerie „Etage 20“ gesammelte Werke aus dem Hause Flörsheim: Bis 22. September sind die Arbeiten von Mutter und Tochter an der Miniotropstraße 20 zu sehen.

Gerade 20 Jahre alt, zog Karin Flörsheim 1950 von Chemnitz nach Düsseldorf. „Ich flanierte über den Kaiser-Friedrich-Ring und lernte meine erste große Liebe kennen: Danielas Papa“, erinnert sich die 71-jährige Künstlerin heute. „Mit 25 Jahren, ich war schon zweifache Mutter, fing ich an, Gedichte zu schreiben.“ Über die Lyrik kam sie zur Malerei und studierte bei Otto Piene. „Wegen der Kinder konnte ich nicht tagsüber in die Kunstakademie. Darum unterrichtete Piene mich und einige andere Studenten abends bei sich zu Hause.“ Vor dem Malen wurde zunächst meditiert. „Erst im Moment größter Konzentration machten wir uns an der Arbeit.“ Ein ganz anderes künstlerisches Temperament lernte dagegen die Tochter während des Kunststudiums kennen. Danie-



Zwei Generationen, zwei Kunst-Ansichten: Karin und Daniela Flörsheim inmitten ihrer Werke. (Foto: Winfried Göllner)

la Flörsheim: „Bei uns in der Beuys-Klasse wurde natürlich auch konzentriert gearbeitet, aber es gab nicht diese meditative Einkehr. Kunst war immer auch kommunikativ und konnte spontan in der Auseinandersetzung entstehen.“

Diesen offenen, dialogischen Ansatz setzt Daniela Flörsheim auch heute noch in ihrer Malerei um. Ihre Bilder sind nicht klare und eindeutige Angebote,

sondern fordern den Betrachter zu eigenen Deutungen auf. Unter bisweilen dick aufgetragenen Farbschichten lukan feine dunkle Pinselstriche hervor, lassen in Silhouetten Motive erahnen: Vielleicht einen Mann mit schulterhohem Wanderstab und einen kleinen Junge an seiner Seite, oder, einige Zentimeter von den zarten Strichen entfernt, eine Gruppe Hyänen, die gemächlich über die Steppe

schreitet: Letzlich sind es oft nicht mehr als Effekte eines Rohrschachtestes, die in der Betrachtung der Bilder erkennbare Figuren entstehen lassen.

Die Arbeiten von Karin Flörsheim nehmen den Ausstellungsbesucher da schon mehr bei der Hand - und spielen mit seiner Wahrnehmung. Auf einem Bild ergeben Kolonnen kurzer, kräftiger Striche die Skizze eines Labyrinth. Das Auge geht den ein-

zelnen Gängen nach, begibt sich immer weiter ins Innere der Anlage. Doch zugangslos bleibt die letzte Kammer im Herzen des Labyrinths - kein Eingang ist zu finden. Da entlässt der Schriftzug zwischen den Strichen seinen dahin dunkelnden Sinn: „Jenseits der Silben quält mich die Stille“, raunt die Textur inmitten der Collage.

(Donnerstag und Samstag, durchgehend geöffnet)